

Natur und Handwerk : Maiensässhotel Guarda Val in Sporz, Lenzerheide/GR

Autor(en): **Horisberger, Christina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **97 (2010)**

Heft 3: **wet cetera DSDHA**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Natur und Handwerk

Maiensässhotel Guarda Val in Sporz, Lenzerheide/GR

Eine beschauliche Winterruhe liegt über der Maiensässsiedlung Guarda Val in Sporz/Lenzerheide. Der Besucher, der sich von oben nähert, kann neben dem renommierten Gourmetrestaurant Guarda Val und der Dorfbeiz Crap Naros mehrere alte Strickbau- und Riegelhäuser, Ställe sowie zwei Neubauten überblicken. Dazwischen mäandriert, neu angelegt, ein Bach talwärts.

Die zwei Neubauten sowie sechs der Maiensässe gehören zum neuen Maiensässhotel Guarda Val. Eröffnet wurde das Vier-Sterne-Romantikhotel im Sommer 2009, nach zwei Jahren Umbauzeit. 50 Zimmer, Seminarräume und ein spezielles Wellness-Konzept sorgen für Attraktivität auch ausserhalb der Hauptsaison. Verantwortlich für das Kon-

zept der Innenarchitektur und die Einrichtung der Maisensässe zeichnete das Zürcher Architekturbüro GREGO Jasmin Grego & Stephanie Kühnle. Als spannende, komplexe und vielschichtige Herausforderung bezeichnet Jasmin Grego die Aufgabe der Neugestaltung aller acht Bauten, inklusive der beiden Häuser des Büros MUWI Architektur AG aus Celerina. Sie erfolgte in zwei Etappen. In einer ersten wurde das Restaurant Guarda Val bei laufendem Betrieb umgebaut. Neben einer sanften Modernisierung wurden vor allem die Räumlichkeiten im Erdgeschoss des Restaurants den Bedürfnissen des neuen Hotels angepasst. Statt Büros sind hier Aufenthaltsräume für die Hotelgäste untergebracht: eine Bar, eine Bauernstube mit Bibliothek sowie eine Ruhezone mit grossem Panoramafenster. Zwei Themen bestimmten die Innenraumgestaltung: Natur und Handwerk, so Jasmin Grego, sollten eine Geschichte erzählen und die Bilder des landschaft-

lichen Idylls auf der kleinen Sonnenterrasse gestalterisch verdichten. So tauchen auf den Keramikplättchen in den WCs Waldtiere auf, entworfen von der Zürcher Keramikerin Giulia Maria Beretta. In Zusammenarbeit mit einem Schwarzwälder Schreiner in Freiburg, der Wolfgang Weber Holzwerkstatt, wurden für die Bibliothek Bauernholzmöbel neu interpretiert. Die traditionellen Bündner Schnitzereien der Bar stammen von Duri Caviezel, der bereits die Schalungsbretter beim Atelierhaus Bardill von Valerio Olgiati geschnitzt hat. Die Möblierung der neuen Aufenthaltsräume ist indes Design in modernem Landhausstil mit Sitzgelegenheiten aus der Kollektion «Gray» von Gervasoni.

Während des Umbaus der ersten Etappe wurde deutlich, dass sich die Bauherrschaft Cornelia und Alfred Gantner weniger Design zugunsten von mehr «Rustikalität» und «Authentizität» wünschte. Diese konsequente Vorgabe erwies sich im Weite-



Holz-/Steinkammer in der Tgesa Fux

ren als eine enorme Chance, als Glücksfall sogar, sagt Jasmin Grego. Denn sie führte zu einer intensiven Auseinandersetzung, wie das Thema Maiensässhotel neu interpretiert werden konnte, ohne die gängigen Bilder von Alpenchic und Chaletstil zu reproduzieren. Grego & Kühnle suchten den Ansatz statt im Zitieren von stilistischen Vorbildern in einem architektonisch-räumlichen Konzept, das die urtypische Architektur von Maiensässen inszeniert. Bei der Möblierung und den Materialien fanden sie Lösungen, die das Thema Maiensäss atmosphärisch und erzählerisch verdichten. Die Typologie der einstigen landwirtschaftlichen Nutzbauten mit Stallungen, Heuböden, Küchen und Schlafkammern – eine funktionale Nutzung auf engstem Raum – sollte in die gesamte Innenraumgestaltung einfließen. Da die Zimmer in den sechs alten Häusern sowie in den beiden Neubauten in ihrem Grundriss und in ihrer Atmosphäre sehr unterschiedlich sind, musste es das architektonisch-räumliche Konzept zudem möglich machen, die gewählten Materialien und Ausstattungselemente situativ auf jeden Raum anzupassen.

Altholz als raumbildende und atmosphärische Struktur

Eine starke atmosphärische und räumliche Präsenz geht in allen Zimmern von den Einbauten aus Holz aus. Vorwiegend kommen in traditioneller Manier gezimmerte Altholzbalken zur Anwendung. Da es sich allerdings nicht um tragende Einbauten handelt, spricht Jasmin Grego von einer Inszenierung des Holzes. Ursprünglichkeit und Echtheit entstehe nicht durch Rekonstruktion, sondern durch das Schaffen neuer Raumbilder. Aus diesem Grundkonzept entwickelten Grego & Kühnle unterschiedliche Zimmertypen, die sich höchstens drei- bis viermal wiederholen. So gibt es in der Tgesa Fux so genannte «Stein/Holz-kammern». Darin finden sich Steinfliesen im Aufenhaltsbereich und im Badezimmer, während im Kontrast dazu die vollständig mit altem Holz ausgekleideten Alkoven an Schlafkammern in Bauernstuben erinnern. Das Holz schafft eine Atmo-



Bilder: Walter Nair



Holz prägt alle Zimmer: In den Alkovenzimmern ebenso wie im Wellnessbereich (rechts)

sphäre von «Heimeligkeit» im ursprünglichen Sinn. Interessanterweise spielt es da kaum mehr eine Rolle, dass die Fenster klein und der Raum niedrig sind, vielmehr wird die räumliche Situation, gerade weil präzise auf sie eingegangen worden ist, in ihrer ursprünglichen Funktion spürbar. Authentizität lassen auch die konstruktiven Details der Holzeinbauten oder die Wahl alter Beschläge und traditioneller Scharniere entstehen. Im Holzneubau Gantner, dem grössten Gebäude, am Rand der Siedlung gegen den Wald gelegen, sind die Altholzeinbauten als «begehbare» Schränke (Schrankzimmer) interpretiert. Hinter den Schiebe- und Schranktüren, die parallel zur doppelläufigen Erschliessung im Innern des Hauses liegen, befinden sich Bad, WC und Stauraum.

Auch die Materialisierung der Badezimmer ist eng mit der Idee des Erzeugens einer authentischen Atmosphäre verknüpft. Mit mineralischem Lehmputz – einer Referenz an die alten Nutzbauten – wurde ein Teil der Ein- und Doppelduschen

ausgekleidet, dazu kommen handgearbeitete Keramik und nur wenig Chromstahl zur Anwendung. In den Suiten und Bauernstuben (Maisonetten) gibt es auch offene Badewannen. Wo die Raumsituation sehr eng ist, trifft man Tapeten an. Dabei werden Erinnerungen an Dachkammerchen wach. So ist im kleinsten Zimmer das zum Raum offene Bad mit Tapete ausgekleidet, um es zu einem Teil des gesamten Raumes zu machen. Stoffe wurden individuell für jedes Zimmer ausgewählt und interpretiert: Mal sind sie als Raumtrennelement eingesetzt oder bilden einen Alkoven, mal sind sie Flächenvorhang oder decken nur ein kleines Fenster. Auch dies sind auf den Raum abgestimmte Details, die der Hotelgast vermutlich kaum in ihrer gestalterischen Konsequenz wahrnimmt, die aber ganz wesentlich zum Ambiente beitragen. Bei den gewählten Polstermöbeln gehen die Farben auf die Materialität der Häuser ein. Grün- und Gelbtöne werden für die wenigen Polstermöbel und Teppiche gewählt, ein dunkles



Stoff als Raumtrennelement

Violett als Antwort auf die schwarz gebeizten Sichtbalken in den Riegelhäusern.

Individuelle Möblierung

Auch sämtliche Holzmöbel sind individuell für Guarda Val entworfen worden. Aus Kostengründen kommt dabei zwar kein Altholz zur Anwendung, doch wurde das gewählte Holz nach traditionellen Vorbildern verarbeitet. Die genau recherchierte Auseinandersetzung mit traditioneller Holzverarbeitung und Konstruktionsweisen liessen die Frage nach einem dekorativen Stil erst gar nicht aufkommen. In Zusammenarbeit mit der Schreinerei entwickelten Grego & Kühnle zum Beispiel eine modern interpretierte Stabell mit reinen Holzverbindungen. Durch ihre Leichtigkeit – sie ist aus Fichtenholz gefertigt – und die gekappte Rückenlehne lässt sich das Sitzmöbel vielfältig einsetzen: als Hocker, Ablagefläche oder Nachttisch. Auch die kleineren Ablage- und Bei-

stellischen in unterschiedlichen Durchmessern und Höhen sind multifunktional. Ein ganz wichtiges Einrichtungselement stellen die vier Typen von Bettgestellen dar: ein Himmelbett, bei dem es galt, den Raum klarer zu definieren, ein «Matratzenbett» mit gesteppter Untermatratze, ein Bretterbett für grosszügige Räume sowie ein Kastentbett mit Körben für engere Raumsituationen. Die Bettbezüge sind bestickt und werden in traditioneller Manier mit Bändern geschlossen.

Hervorragend ist es Grego & Kühnle zudem gelungen, auch bei den Neubauten eine authentische Atmosphäre zu schaffen. Dabei werden die Altholzneubauten zu kraftvollen Klammern zwischen den unterschiedlichen Architekturen und Räumen. Die erzählerische Inszenierung der Gästezimmer kann so auch im Seminarraum und im Stallneubau erlebt werden, wo die Reception und die Wellness-Anlage Guarda Sana untergebracht sind. Die Behandlungsräume sind im Zentrum des Grundrisses organisierte Holzkammern, deren introvertiertes Ambiente dadurch verstärkt wird, dass man ein paar Stufen hinunter gehen muss. Die Offenheit des einstigen Stalls wird durch eine in die Raummitteln gehängte Galerie zelebriert, wo Heubetten zum Ausruhen einladen. Grosse Fenster hinter den wieder aufgebauten Rundholzbalken lassen das Tageslicht grosszügig einströmen, ermöglichen aber auch den Blick nach aussen. Alle architektonischen Themen des alten Stalls mit Heuboden und Kammern wurden wieder aufgenommen. Eine schrittweise, respektvolle Annäherung, das Herausarbeiten von thematischen Bildern und viel Liebe bis ins letzte Detail machen das Guarda Val zu einer in sich stimmigen Hotelanlage.

Christina Horisberger

Bauherrschaft: Hotel Guardaval Spor, Lenzerheide

Architektur Neubauten: MUWI Architektur, Celerina/St. Moritz

Umbauten Maiensässe, Innenarchitektur, Möbeldesign:

Jasmin Grego & Stephanie Kühnle Architektur, Zürich

Mitarbeit: Jasmin Grego, Stephanie Kühnle, Daniel Vega, Nadine

Tschudi, Daniela Aeberli, Petra Sidler

Möbelschreiner: Wolfgang Weber, Winden-Oberwinden (D)

Schnitzereien: Duri Caviezel, Chur

Keramik: Giulia Maria Beretta, Zürich

Prototypischer Entwurf

Das BSA-Forschungsstipendium 2010

Im Jubiläumsjahr 2008 schrieb der Bund Schweizer Architekten (BSA) erstmals ein Forschungsstipendium aus. Schon damals bestand die Absicht, dieses Stipendium auch weiterhin alle zwei Jahre zu vergeben. 2010 ist es demnach wieder soweit: Der BSA schreibt das Forschungsstipendium in der Höhe von 30 000 Franken neu aus. Erster Stipendiat war der Zürcher Architekt Christian Mueller Inderbitzin mit seinem Forschungsprojekt «Stahlbau im mehrgeschossigen Wohnungsbau». Im Januar 2010 schloss er die Arbeiten an dem Projekt ab; im folgenden Bericht schildert er die Ausgangslage, sein Vorgehen und gibt einen kurzen Einblick in die Resultate seiner Forschung.

Offenes Raumgitter

Die Anwendung von Stahl als Konstruktionsmaterial im Wohnungsbau kann als eine eigentliche «Problemgeschichte» gelesen werden; zumindest bestehen grosse Diskrepanzen zwischen den Wünschen und Ansprüchen der Architekten einerseits und dem tatsächlichen, baulichen Einsatz andererseits. Zunächst war Stahl gar kein der Architektur würdiges Material, wenn etwa Semper schreibt «[...] allein im Ganzen trifft man hier mageren Boden für die Kunst! Von einem eigenen monumentalen Stab- und Gussmetallstil kann nicht die Rede sein; das Ideal desselben ist unsichtbare Architektur! Denn je dünner das Metallgespinnst, desto vollkommener in seiner Art.»¹ Es brauchte einige Zeit, bis die von Semper beschriebenen Eigenschaften als Qualitäten erkannt und für eine neue Architektur propagiert wurden. Doch auch die ungezählten Versuche der 1920er und 1930er Jahre blieben von kurzer Dauer, den Stahl – immerhin das Material industrieller Herstellung schlechthin – für ein ebenso industrialisiertes Bauen und eine der Luft und dem Licht verpflichteten, «leichten» Architektur zu nutzen.